

Unterrichtsmaterialien: Die Chronik von Mennighüffen (1805-1848)

Die Chronik der Gemeinde Mennighüffen (heute ein Stadtteil von Löhne, Nordrhein-Westfalen) umfasst zunächst die Jahre 1818 bis 1848 und geht dann in knapper Form weiter bis zum Jahr 1886. Im Zeitabschnitt 1818 bis 1848 werden detailliert für jeden Monat des jeweiligen Jahres die Getreidepreise, Unglücksfälle, Sterbefälle, Witterungsverhältnisse, Regierungserklärungen, Trauungen und Geburten in der Gemeinde dokumentiert. Die für die Unterrichtsreihe ausgewählten Abschnitte umfassen die Jahre 1805 bis 1848.

1831 droht in Mennighüffen die Cholera auszubrechen. Die Maßnahmen dagegen beschreibt der Chronist wie folgt:

Q3: Die Eindämmung der Cholera

Ein anderes furchtbares Uebel, wovon die hiesige Gemeinde bedroht und, ein großer Theil des Preußischen Landes wirklich heimgesucht wurde, war die von Russland und Polen her eindringende asiatische Cholera. Sie brach zuerst in Danzig aus, wo sie viele Menschen hinwegraffte und großes Elend herbeiführte und verbreitete sich von dort aus auch in die übrigen Provinzen des Reiches. Es wurden militairische Grenz Cordons gezogen, die ungeheuere Summen kosteten; allein sie waren vergebens und vermochten nicht, das Uebel in seinen Fortschritten zu hemmen. Es war daher nicht anders zu erwarten, als daß die Cholera auch bis hierher dringen werde und es wurde zu dem Ende alles vorbereitet, um ihre verderblichen Wirkungen möglichst einzuschränken.

Es wurde auf höhere Verordnung – wie in allen Gemeinden, so auch hier-; eine Orts-Sanitäts-Commission aus den achtbarsten Mitgliedern der Gemeinde errichtet, die über den Gesundheits Zustand der Einwohner zu wachen und darüber von Zeit zu Zeit zu berichten, die Reinigung der Wohnungen und andere zweckmäßige Vorsichtsmaßregeln in Vollzug zu setzen hatte, nach einer ausführlichen Instruction, die jedem Mitglied übergeben wurde. (...)

Auch in kirchlich-religiöser Hinsicht ergingen von oben herab heilsame Verfügungen, welche zum Zweck hatten, den Unterthanen theils die übertriebene Furcht vor dieser Seuche zu benehmen, theils sie auf den rechten Standpunkt hinzuweisen, aus welchem dieselbe zu betrachten sey, nämlich als eine von Gott über uns verhängte wohlverdiente Zuchtrute und dringende Mahnung zur Buße. – Es waren treffliche Worte, die unser geliebter Landesvater, König Friedrich Wilhelm III. an sein Volk richtete:

„Mögen meine treuen und geliebten Unterthanen die Schickung, die jetzt über uns verhängt ist, sich dienen lassen zur Demüthigung vor Gott und zur Erweckung zu verdoppelter Bruderliebe, gegenseitiger Hilfsleistung und Aufopferung. Dann wird sich die schwere Prüfung selbst in einen bleibenden Segen für uns verwandeln, wir werden bald vereinigt Dankgebete zu Gott, unserm Herrn richten können, wie wir jetzt in gläubigem Vertrauen zu seiner Gnade das Gebet um Hülfe und Abwendung der Gefahr zu seinem Throne schicken. Ich werde, wie bisher, mit dem Beispiele väterlicher Theilnahme an dem so viele hart betreffenden Unglücke fortdauernd vorangehen, fordere aber auch alle diejenigen auf, welche die Vorsehung Mittel und Kräfte zur Unterstützung der Nothleidenden geschenkt hat, diesem Beispiele zu folgen, denn der immer weiter sich verbreitende Nothstand fordert die vereinigten Kräfte Vieler!“ (...)

In der Liturgie mußten im allgemeinen Kirchengebete vor den Worten „bewahre uns vor einem bösen, unbußfertigen Tode“, die Worte „bewahre uns vor Seuchen und ansteckenden Krankheiten“ eingeschaltet werden (...).

Doch alle Maaßregeln waren Gottlob für dieses Jahr für die hiesige Gegend überflüssig, denn die Seuche blieb glücklicher Weise aus. Sie kam zwar am Ende des July nach Berlin, wo sie

jedoch verhältnißmäßig und bey den dortigen trefflichen Anstalten nur wenige Menschen hinwegraffte (...).